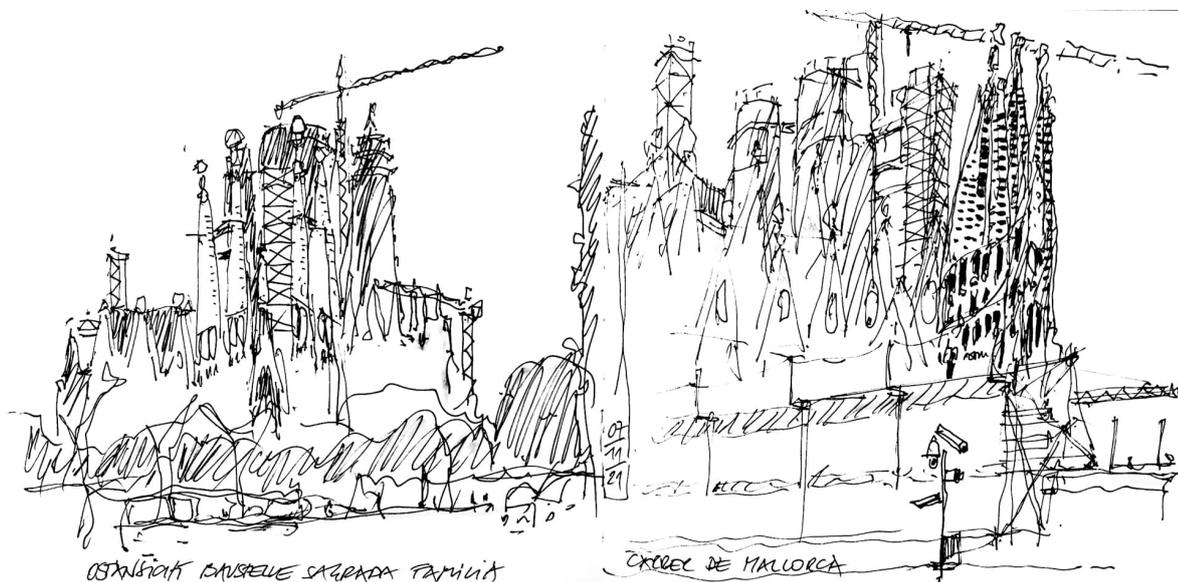


SAGRADA FAMILIA

30.11.2021 Die letzte Werkbund-Kolumne von Emil Hädler

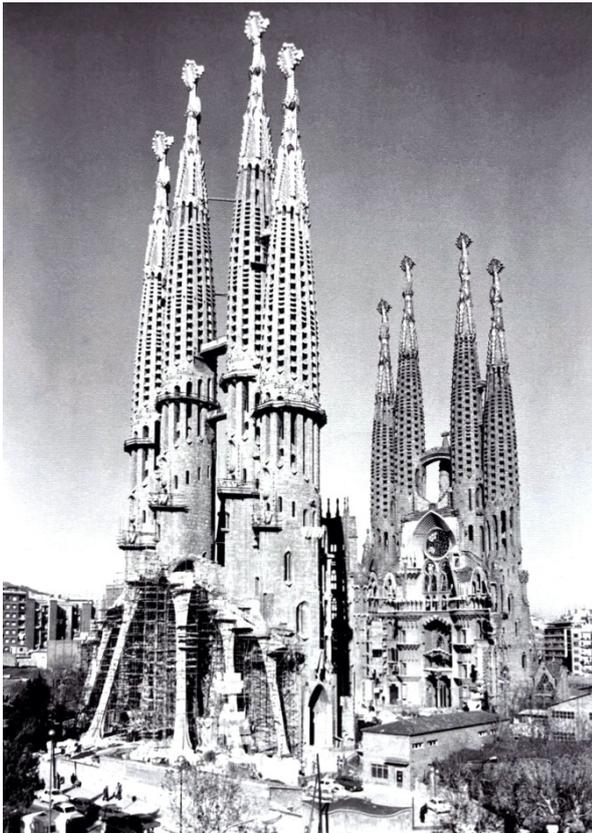


Zum vierten Mal erleben wir im November 2021 einen Corona-Ausbruch von Spanien aus. Aber dieses Mal schauen die südlichen Länder fassungslos und in Sorge auf Deutschland und den Norden Europas. Hierzulande liegt die Impfquote bei über 80% und die Menschen leben (zu?) sorglos draußen. Was uns mit der neuen Omikron-Variante blüht, weiß niemand: Ende des Monats tragen wieder mehr Passanten Maske auf der Straße – drinnen sowieso. Es sind wenige Besucher in der Stadt und so bietet sich ein Besuch an in der sonst immer überfüllten Baustelle der Sagrada Familia.

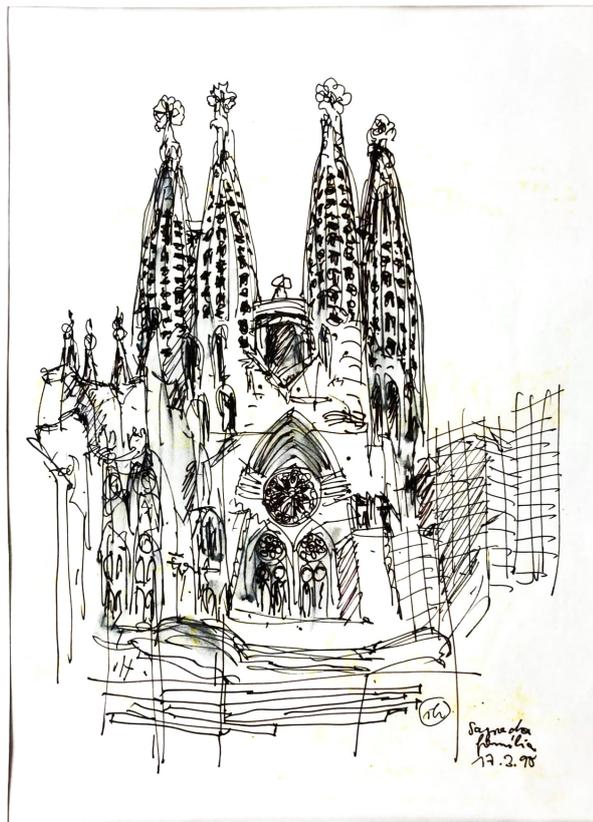


Anlass für diese Kolumne ist eine 30 Jahre alte Zeichnung unseres Werkbund-Freundes Rolf Hennes. Das Blatt hat er unserer Tochter Roberta zum Einzug in ihre neue Wohnung geschenkt - Carrer de Córsga, vier Blocks von der Sagrada Familia entfernt. Nähern wir uns von dort dieser Baustelle über die diagonale Avinguda Gaudi aus Norden, so erschlägt die Wucht der in den Himmel wachsenden 18 Türme, das Gewirr der Baugerüste und Kräne, die Baustellenorganisation zwischen Besucherströmen inmitten der pulsierenden Metropole. Der suchende Strich der ersten Skizzen bemüht sich, das Wesentliche im Gewirr der unfertigen Bauteile heraus zu finden - und es gelingt zunächst nicht. Rolf's Zeichnung hilft beim Einstieg. Was hat er damals eigentlich beobachtet,

als nur die Fragmente zweier Seitenportale standen? Wo hat er diese klaren Linien gesehen, die es außen nicht gibt.

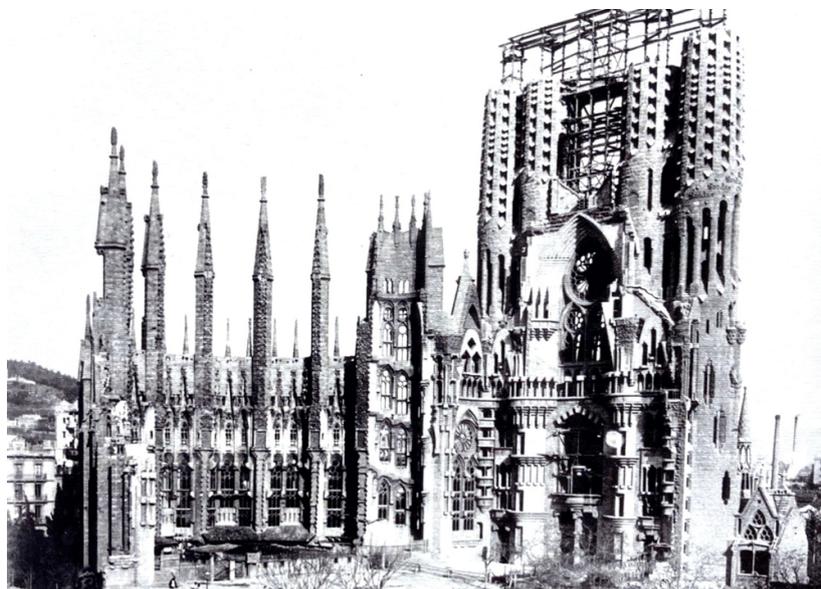


1954 – 1976

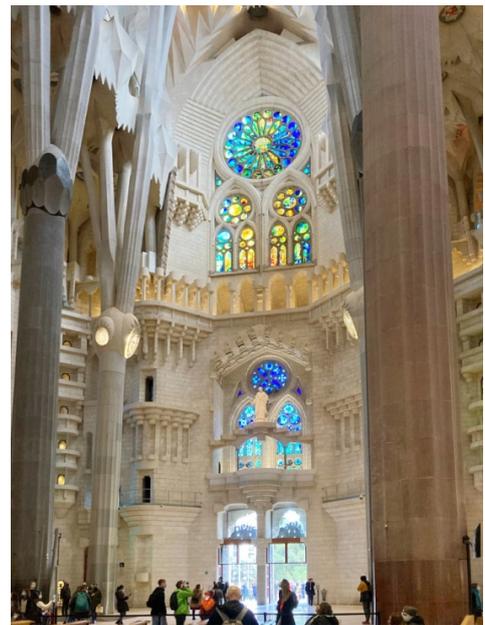


Rolf Hennes 1990

Meine eigene Erinnerung hängt unscharf an diesem Bild. 1976 als Architekturstudent in Toulouse haben wir mit Kommilitonen im alten VW-Käfer mehrfach Barcelona besucht. Ricardo Bofills *Taller de Arquitectura* in der umgebauten *Fábrica* war unser Idol. Es war das bedrückende Jahr von Generalissimo Francos Tod mit viel Repression in Katalonien und wir fuhrten an die Grenze, um gegen die Diktatur zu demonstrieren. Ich erinnere mich an meinen einzigen spanischen Satz von damals: „Estamos estudiantes de arquitectura de Francia ...“, mit dem wir uns der überall gegenwärtigen Guardia Civil mit ihren schwarzen Lackhüten erklärten. Mit unseren Zottelhaaren und -bärten im Armeeparka sahen wir verwegend verdächtig aus. Gaudi lernten wir da so ganz nebenbei kennen.



Als der 31jährige Antoni Gaudi 1883 die Verantwortung auf der Baustelle übernahm, war er mit einem bereits laufenden, eher konservativen Projekt im historistischen Stil konfrontiert, an dem er als junger Mitarbeiter selbst beteiligt war. Der Grundriss als fünf-schiffige Basilika im lateinischen Kreuz lag fest, ebenso das Konzept der Krypta und gewisse Teile der Fassade führte er zunächst wie begonnen fort. Der Bauzustand auf dem Foto von 1889 zeigt die Innenseite des Geburts-Portals in neugotischen Formen. Die unteren Partien der vier-türmigen Fassade sind nach Gaudis neuem Entwurf im Bau. Der Umbruch im Konzept ist eingeleitet. Es ist diese heute nicht mehr sichtbare Innenansicht, die Rolf Hennes offenbar inmitten der Baustelle 1990 skizziert hat. Man erkennt auf seiner Zeichnung rechter Hand Baugerüste. Die untere Partie des Portals ist nicht zu sehen, die Türme selbst sind verkürzt. Das lässt einen tiefer liegenden Standpunkt vermuten im Blick nach oben.



Die geometrisch strengen Formen der bereits gebauten neugotischen Innenfassade hat Gaudi kongenial verwendet, um seine freien plastischen Gestaltbilder außen mit den Motiven der Weihnachtsgeschichte umzusetzen. Zwischen Außen- und Innenbetrachtung gelingt die Überstimmung der Wandöffnungen nur mit Mühe. Die obere Rose ist hinter einem Tympanon außen verborgen, in dem Christus die Gottesmutter krönt in einer grottenähnlichen Architektur, den Berg Monserrat darstellend. Darüber thront als Fiale in grün eine Zypresse als Baum des Lebens mit weißen Friedenstauben. Dieser Baum ist auf Rolf Hennes' Zeichnung von der Innenseite als Schattenriss zwischen den Türmen erkennbar. Gotische Krabben über einer mittelalterlich nachempfundenen Portalarchitektur scheinen sich in geflügelte Wesen aufzulösen und davon zu flattern. Nur die untere kleine Rose mit zwei spitzbogigen Fenstern ist in der Fassade sichtbar, aber so sehr überspielt, dass sie erst auf den zweiten Blick erkennbar wird. Dieser Kontrast zwischen innen und außen wird aber vom eintretenden Besucher kaum wahrgenommen.



Geburtsportal außen / innen



Der Innenraum verblüfft so sehr in seiner Licht durchfluteten Wirkung mit nach oben in Ästen sich auflösenden Streben, dass man sich in einem urzeitlichen Wald wähnt. Das Gebursportal hat man da hinter sich gelassen und dreht sich überwältigt kaum dazu um. „Erhebet Eure Handys! Wir haben sie beim Herrn“ fällt mir spontan ein beim Anblick der Besucher mit ihren nach oben gerichteten Mobiltelefonen. Als wir 2020 diesen Eindruck erlebten, war er dominiert von bedrängender Enge zwischen rempelnden asiatischen Touristen und damals war die Sorge groß, sich gerade bei ihnen das neuartige Virus einzufangen. Aber die trugen damals schon Schutzmasken, wir noch nicht.



Später sollen gewisse Türme und das Dach für Besucher zugänglich sein. Aktuell ist dies nicht der Fall. Aufzüge und Wendeltreppen sind gesperrt. Ihre Spindeln bohren sich wie Korkeenzieher durch die Gewölbe. Die kalten, computergenerierten Helikoide haben nichts mehr von Gaudís tastender Formfindung mithilfe hängender Kettenlinien. Hat dieser Sakralraum tatsächlich Spiritualität?



Der Besucher verlässt das Querhaus durch das Passionsportal. Rechts auf der Skizze ist in Schrägsicht das zukünftige Hauptportal im Rohbau zu erkennen. Vier weitere Türme sind dort in Vorbereitung. Diese zukünftige „Fassade der Seligkeit“ steht derzeit als rohe Betonwand mit hoher Verglasung in der Straßenschlucht der Carrer de Mallorca. Sie soll einmal die größte und prächtigste überhaupt werden. Im städtebaulichen Kontext war davor eine Freitreppe auf einen Platz hin vorgesehen. Daraus wird jedoch nichts mehr: In den Jahren, die der Einstellung der Baustelle folgten, hat man die vorgehaltene Fläche durch einen Wohnblock dicht bebaut. So entsteht dort eine irritierende Enge.

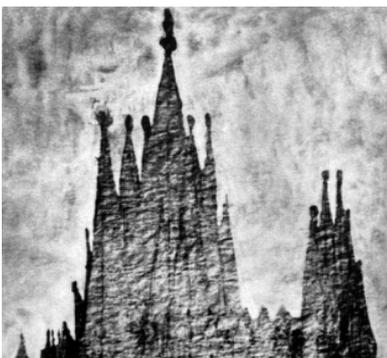


Gespreizt wie auf Kränfüßen steht der westliche „Portikus des Leidensweges“ vor der Fassade mit österlichen Motiven in expressionistisch-dramatischem Figureschmuck. Erst ab 1988 begann der Bildhauer Josep Maria Subirach, seine kantigen Gestalten zu realisieren, die den Leidensweg Christi vom letzten Abendmahl bis zum Tod am Kreuz darstellen. Viele davon sind unfertig. Rohe Bossen stehen aus dem Quaderwerk heraus und warten darauf, von Bildhauern an Ort und Stelle bearbeitet zu werden. In der tiefstehenden Abendsonne kommt das Portal zu seiner vollen Wirkung und taucht den Innenraum in ein rot-gelb glühendes Licht. Die ansteigende Säulengalerie über dem Vordach wechselt vom warmen Sandsteinton unten in ein kaltes Weiß oben. Der Aufsatz erscheint in seiner Härte als Bruch. Warum wurde das so entschieden? Es erklärt sich nicht von selbst.

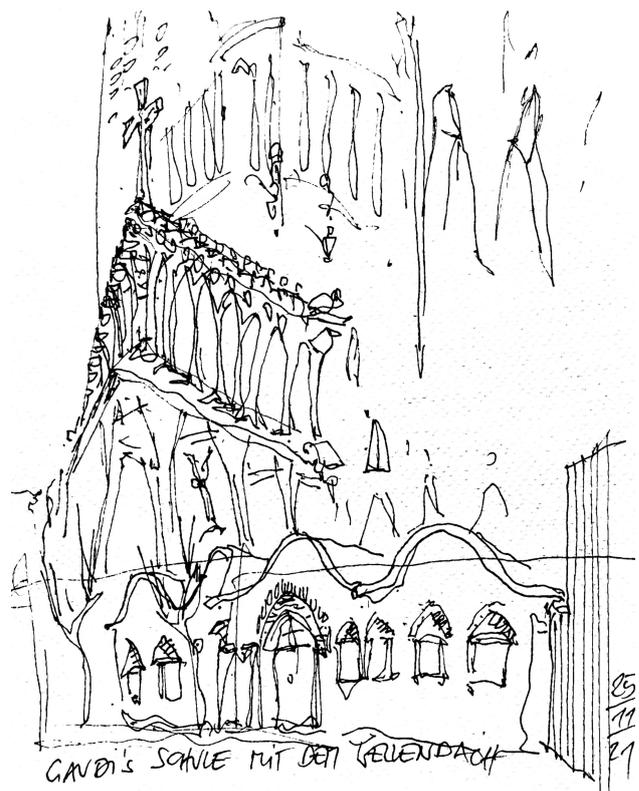


Zwischen diesen „Kränenfüßen“ hindurch blickt man auf ein kleines, eher unscheinbares Bauwerk, das Gaudi in den 1920er Jahren als Schule errichtete. Das Besondere daran ist sein gegenläufiges Wellendach der hyperbolischen Paraboloiden aus konvex-konkaven Kegelschnitten. Diese mathematischen Regelflächen lassen sich durch gerade Bretter schalen. Ihnen galt Gaudis besonderes Interesse zur Formfindung. Sie werden auch als „katalanische Gewölbe“ bezeichnet, weil sie in einer sehr alten Tradition der Ziegeltechnik freitragend ohne Schalung gemauert werden können. Es ist dieses Prinzip der Regelflächen, das zur Form der schlanken Türme als elliptische Rotationsparaboloiden führte und das es letztlich möglich machte, über computergenerierte Idealfächen aus Fragmenten seiner Zeichnungen so gewaltigen Figuren hoch zu rechnen, wie sie heute in den Himmel ragen.

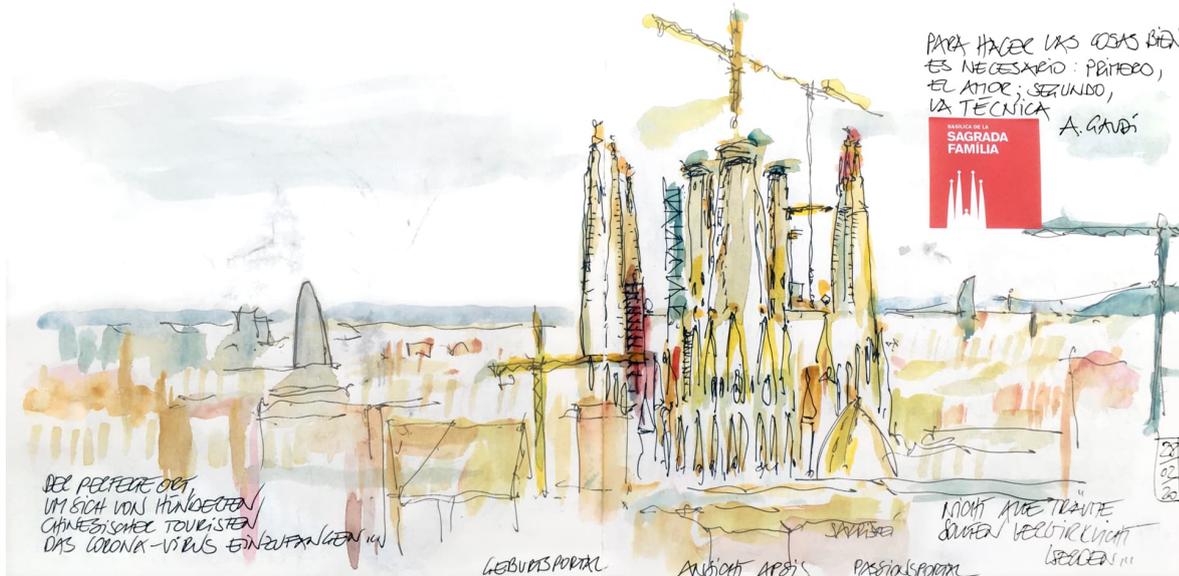
So stellt sich durchaus die Frage, was von diesen neuen Formen und Figuren noch „Gaudi“ ist und was eher einer exaltierten mathematischen Extrapolation aus überlieferten Fragmenten entspringt? Rechtfertigt der unscharfe Aufriss einer Skizze aus den 1920er Jahren die Hochrechnung von Regelflächen? Die neuen Formen wirken kalt und „gefräst“. Es gab vielfach Kritik am Weiterbau dieser Kirche, von der sich erst 2016 heraus stellte, dass es gar keine Baugenehmigung dazu gab. Der bekannte spanische Architekt Oriol Bohigas initiierte in den 1960er Jahren eine Protestbewegung, der sich namhafte Vertreter der Moderne anschlossen.



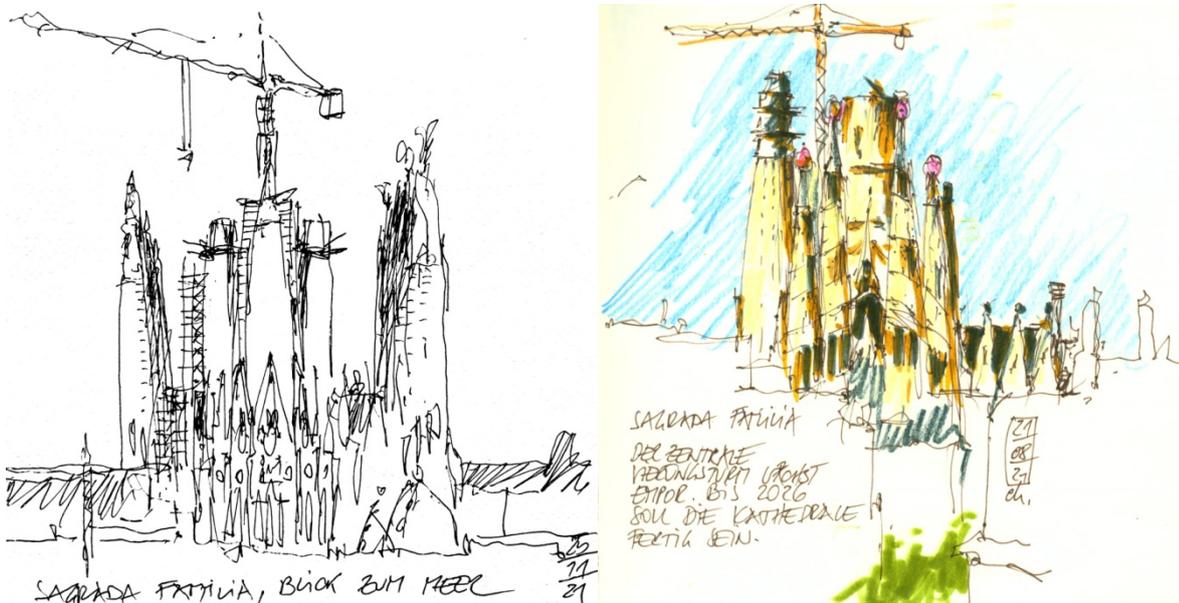
Gaudis Skizze



Von der Plattform des Ayre-Hotels in der Carrer de Rosseló N° 390 hat man einen besonders eindrucksvollen Blick über das Baugeschehen hinweg bis zum Meer. Die Spitze des Chorturms „Madre de Dio“, des zweit-höchsten der Gruppe wurde gerade in den letzten Novembertagen fertig. Noch vor Weihnachten folgt der zwölfzackige Stern, wie die aufschlussreiche Handy-App zu den „main milestones“ der Baustelle verrät. Dahinter wächst als Höhepunkt der mächtige Christus-Turm empor, der bald das Ulmer Münster als höchsten Kirchturm der Welt überragen wird. Aus dieser Position erkennt man gut, wie sich zwischen den beiden zuerst entstandenen Portalen zur Geburt bzw. zum Leidensweg Christi das gewaltige Bauvolumen mit seinen mathematischen Rotationsformen einfügt. Es strahlt ein gewisser Fanatismus aus dieser Baustelle.



Bauentwicklung 2020 – 2021 von der Terrasse des Ayre-Hotel beobachtet



Durch die Corona-Pandemie geht der Baufortschritt langsamer voran als geplant. Die umfangreichen Einnahmen aus Ticketverkäufen (26,- €/Person) stocken. Vor dem Besucherknick übertrafen die Zahlen diejenigen der Alhambra und des Prado. Entsprechend unerträglich war damals der Besuch im Inneren der Kirche. Das Ziel der Fertigstellung 2026 zum hundertsten Todestag von Antoni Gaudi hat man kürzlich aufgegeben.



Inzwischen emanzipiert sich das Bild vom Logo, das überall in der Stadt als Symbol und Wegweiser gebraucht wird: Die vier-fingrig gereckte Fassade, wie Rolf Hennes sie damals gezeichnet hat, ist nur noch des Nachts bei selektiver Beleuchtung als typisch zu erkennen. Trotzdem ist dieses Logo weiterhin Gegenstand der üblichen Vermarktung. Werden sich die Grafiker etwas Neues einfallen lassen? Was ist künftig das Typische an diesem Architekturgebirge mit seinen 18 Türmen? Der Kitsch in den umliegenden Boutiquen hat da schon Antworten parat. Lebt das Logo dennoch weiter – unabhängig vom Gegenstand, den es symbolisiert?





COVID-19 7-Tage- Inzidenz für Spanien



Nach zwei Jahren endet das Format der illustrierten Werkbund-Kolumne. Unfreiwillig wurde sie zu einer Dokumentation der Corona-Pandemie. Während der Tage, in denen dieser Text entsteht, zieht die Infektionskurve in Spanien steil an. Eine sechste Welle bedroht das Land mit einer neuen Virus-Mutation. Die so vorbildhaft beschworene hohe Impfquote wird sich beweisen müssen.